

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, Ecke der Cherry Alley. B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 344.

Dienstag den 7. April, 1846.

Laufende Nummer 32.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superalsbogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptionspreis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unerschriebenen in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Das wundervolle Zuckerkästchen.

Ein junger Gelehrter, der kein sogenanntes Brodstudium getrieben, sondern sich den schönen Wissenschaften gewidmet hatte, lebte seit mehren Jahren auf der Universität zu L. . . recht angenehm. An Geld fehlte es ihm nicht, denn einer seiner Vorfahren hatte ein ansehnliches Capital eisen gemacht, von welchem er die Zinsen bezog; doch betrug diese nicht so viel daß er auch eine Frau davon hätte ernähren und ein anständiges Haus machen können. Ein junges, liebes Mädchen, Namens Julie, hatte sein Herz gefesselt; sie war nicht schön, aber liebenswürdig, von schlankem und anmuthigem Körperbau. Ihrem Vater, einen ehemals reichen hernach aber fallit gewordenen Kaufmann, hatte sie früh verloren; der Gram, daß durch ihn seine Frau um ihr Vermögen gekommen war, raubte ihm das Leben. Jetzt arm und düstert, ernährte Julie mit ihrer Hände Arbeit ihre Mutter, und freute sich inigst, wenn sie dieser eine Freude machen konnte.

Der junge Gelehrte hatte sie kennen gelernt, und da man ihn als rechtschaffenen Mann allgemein achtete, so erhielt er bald Zutritt in diese Familie; er gestand seine Liebe zu Julie, besuchte sie täglich und ward bald als Bräutigam angesehen. Er lieferte mehre Aufsätze zu den öffentlichen Blättern, und hatte den Plan ebenfalls ein Blatt herauszugeben und dann, wenn es ihm glückte, Julie zu heirathen. Um diesen Gedanken drehte sich sein ganzer Himmel; aber ein Jahr verging nach dem andern, und noch wollte sich zur Herausgabe einer Zeitschrift keine passende Gelegenheit finden. Briefe um Mitarbeiter einzuladen, lagen schon bereit; allein man kam ihm mit der Abendzeitung zuvor. — Bei diesen Umständen war es kein Wunder, daß er gegen Weihnachten etwas knapp am Gelde wurde, zumal da er sich mehre Mobilien, Kleidungsstücke und Bücher in Hinsicht der Zeitschrift angeschafft, auch außerdem 25 Thaler in der Lotterie verloren hatte.

Dieses und der Gedanke, daß er dadurch gehindert sei, künftig seiner Julie ein anständiges Christtagsgeschenk zu kaufen, welches er seither immer gethan, machte ihn verdrießlich und mit der Welt unzufrieden. Seiner Braut war dies nicht entgangen, sie drang in ihn, ihr seinen Kummer zu entdecken; aber er blieb verschlossen. Der Weihnachtsabend kam und noch hatte er kein Geschenk für die Geliebte seines Herzens. Auf einmal erinnerte er sich, daß er noch einen kleinen Ring mit Kometen, und einen Rubin, in Gestalt eines Herzens gefaßt, von seiner Mutter besäße. Darief er, diesen Ring soll sie haben: mein Zuckerkästchen, was meiner Großmutter zum Schmuckkästchen diente, will ich ihr mit Zuckersachen füllen, und so es ihr senden. Herrlicher Gedanke! Unmöglich wird sie den guten Willen einer kleinen Ueberraschung dabei verkennen. In das Zuckerkästchen von fremdem Holze welches etwas altmodisch, aber sehr stark mit Silber beschlagen und ausgelegt sodann den Ring in einem Futteral, und alles mit Zuckersachen ausgefüllt, das Kästchen verschlossen, der Schlüssel eingeseigelt, und nun durch die Aufwärterin fortgeschickt.

Die Freude, die das Geschenk verursachte, war groß; großer aber noch die Freude Carl's, (so war sein Taufname), als er hörte, daß Julie mit Freudenthränen ausgerufen habe: Wie gut ist er! er schickt mir sein Liebstes, den Ring und das Kästchen seiner Mutter! — Nun verging ein Monat nach dem andern. Carl übersehte aus fremden Sprachen und lieferte Aufsätze in beliebte Zeitschriften. Erhielt er gute Zahlung von seinem Buchhändler, so legte er etwas davon zurück, u. bestimmte es zu Theaterbills für seine Julie und sich: denn beide liebten das Schauspiel. Dies gab vielen Stoff zur Unterhaltung, und so lebten beide recht vergnügt.

Eines Tages, im Monat März, zerbrach Julie ihre Zuckerdose beim Reinigen. Sie war etwas unzufrieden darüber, faßte sogleich den Entschluß, das Zuckerkästchen von Carl dafür in Gebrauch zu nehmen, und wunderte sich, daß sie nicht schon längst auf diesen Gedanken gekommen war. Das Kästchen wurde geholt, die Ueberreste des Zuckers herausgenommen, und das kleine Behältniß gereinigt. Beim Auswischen des Bodens blieb das Tuch immer an demselben hängen und sie bemerkte, daß in der Mitte eine kleine Nestschale angebracht war. Da diese durch die Länge der Zeit angelaufen war so verurtheilte sie, solche heraus zu nehmen. Sie drückte und schob daran herum, und auf einmal sprangen durch die Kraft von Stahlfedern, welche durch den Druck der Kometen in Bewegung gesetzt waren, die beiden Wände herab, und von jeder Seite fällt ein kleines Packet in Brief Form heraus.

Julie erschrickt; doch öffnet sie ein Packet und findet fünfzehn große weiße Edelsteine darin. Vom Glanz geblendet und von freudigen Schreien ergriffen, nimmt sie das Kästchen und eilt zu ihrer Mutter im anstoßenden Zimmer. Mutter! ruft sie, sehen Sie hier Gottes Segen! es sind Brillanten, achte Brillanten! denn sehen Sie nicht eben so aus, wie die Steine in dem Ringe meines Carl? Sie müssen viel werth sein, denn sie sind sehr groß! Die Mutter war nicht weniger erschrocken, als die Tochter. Julie wollte es sogleich ihrem Carl schreiben; doch die besonnenere Mutter entgegnete: Laß es noch, wir wollen es anders machen! Dein Carl ist ja verreist: ich werde einen Stein nehmen und zu unserm Better W. — gehen und ihn fragen, ob es wirklich achte Steine sind. Die Tochter stimmte mit ein, und so eilte die Mutter mit einem von den Steinen, eben nicht dem größten, dahin. Der Herr Better war sehr erstaunt, einen solchen Stein in den Händen dieser Frau zu erblicken. Sie erzählte ihm, daß sie ihn schon lange besäße und noch von ihrem Vater geerbt hätte.

Ja, das glaube ich, sagte der Herr W., der Herr Vater mag wohl noch mehrere gehabt haben. Den Werth konnte er aber nicht genau bestimmen, noch weniger ein Gebot darauf thun, weil bei ihm Steine von dieser Größe nicht gesucht wurden! übrighens sagte er, könne sie es nicht besser thun, als damit nach Wien oder Berlin reisen: er glaube, daß sie wenigstens 5000 Thaler dafür erhalten würde. Sie dankte ihrem Better, steckte ihren Stein sorgfältig ein, und brachte ihrer Tochter die frohe Nachricht.

Nun war die Freude groß im Hause. Einigmal des Tages wurden die Thüren sorgfältig verschlossen und die Schätze besesehen. Fünf und vierzig große schöne weiße Brillanten lagen vor ihnen. Julie bedauerte nur, daß ihr Carl nicht da sei; die Freude, sagte sie, sei nur halb. Die Mutter hingegen war anderer Meinung; es ist recht gut, erwiderte sie, daß er nicht da ist: da haben wir Zeit nachzudenken, wie wir ihm diesen großen Reichtum auf eine gute Art zurückgeben. Es wurde nun beschlossen, Carl zu sagen, daß ein junger reicher Mann, während seiner Abwesenheit, Julien seine Hand angeboten habe; man wolle hieraus sehen, was er dazu sagen werde.

Den dritten Tag darauf kam Carl von der Reise zurück. Sein erster Gang war zu seiner Geliebten. Der Empfang schien ihm etwas kalt; die Mutter fing ihre Erzdichtung zu erzählen an, während Julie, die an einem Tische Carl gegenüber saß, sich ganz tief auf ihre Arbeit buk, um das Lachen zu verbergen. Carl war ganz Ohr. Endlich sagte er mit einem tiefen Athemzuge: Ja Mutter! ich bin nicht reich; ich fühle das Unglück, daß ich Julien nichts anbieten kann, als ein treues Herz und einen Kopf, der gern arbeitet. Wir würden unser Brod haben; aber solche Reichtümer, wie der junge Herr hat, besitze ich nicht: die Pflicht der Kecklichkeit

befiehlt mir, Juliens Glück nicht zu hindern. Hr. W., der um sie wirbt, ist ein rechtlicher, liebenswürdiger u. reicher Mann. Es ist hart, seine Geliebte einem andern zu überlassen; aber heirathen Sie ihn, und leben Sie glücklich! — Thränen stürzten hierbei aus seinen Augen.

Nein! rief Julie, länger halte ich es nicht aus, griff nach dem Kästchen, öffnete es, und reichte es Carl. Hier geliebter Freund! sagte sie, geb' ich Ihnen den großen Reichtum zurück, den Sie besaßen, aber selbst nicht kannten. Sie sind der junge reiche Mann, der um mich wirbt, wenn ihm sein Reichtum nicht einen andern Sinn gibt. Carl war wie aus den Wolken gefallen und wußte nicht, was er denken, was er glauben sollte. Er selbst Kenner von Steinen, fand allerdings, daß alle diese Brillanten vom reinsten Wasser waren. Jetzt erzählte er, wie er glaube, daß diese kostbaren Steine in die verborgenen Fächer gekommen sein müßten.

Mein Großvater, sagte er, war 35 Jahre lang Direktor der Diamantgruben in Brasilien, er wollte in sein Vaterland, Sachsen, zurückkehren, starb aber bei seiner Ankunft in Hamburg. Da nun der Besitz der Diamantengruben in Südamerika ein königliches Vorzugsrecht, und die Ausführung derselben bei Todesstrafe verboten ist: so ließ er sich dort wahrscheinlich dies geheimnißvolle Kästchen machen, um gar keinen Verdacht zu erregen, bediente er sich desselben auf der Reise als Zuckerkästchen. Der Tod überreichte ihn; daher blieb auch seiner Gattin dieser verborgene Schatz unbekannt.

Meine Eltern waren die einzigen Erben seines bedeutenden Vermögens. Das Kästchen war ihnen nicht modern genug, und ich erinnere mich noch als Kind, daß es ungebraucht in einem Schranke stand. Nach dem Tode meiner Eltern fiel es mir zu, ich nahm es, ohne den Schatz, den es enthielt, zu ahnen.

Jetzt ergriff er Juliens Hand und sprach: Alle diese Diamanten sind Dein; ich schenke Dir das Kästchen mit dem ganzen Inhalte; das Schicksal hat Dich zu ihrem Entdecker gemacht, also bist du die rechtmäßige Besitzerin, willst Du reiches Mädchen mich noch heirathen? — Statt aller Antwort fiel ihm Julie um den Hals und rief: Ich kenne keinen andern Reichtum als Dich! Du bist mir alles, nur in Deinem Umgange finde ich meinen Himmel. — Die Brillanten wurden theils in Berlin und Wien und theils in Leipzig verkauft. Für die daraus gelösten großen Summen wurden Landgüter in Böhmen erstanden, und nur einen einzigen Brillanten Julie zum Andenken behalten.

Diese Familie lebt noch in Böhmen auf ihren reichen Besitzungen, und ist vor einigen Jahren in den Adelsstand erhoben worden. Beo.

Abentheuerlicher Lebenslauf.

Aus einer kleinen englischen Schrift erfahren wir den abentheuerlichen Lebenslauf eines Deutschen, Joseph Gottlieb Krüger, aus Rheinpreußen, der in die Fremdenlegion in Afrika trat und mit seinen Kameraden nach Bugia geschickt wurde, wo er einen sehr beschwerlichen Dienst, wenig zu essen und schlechte Behandlung fand so daß er sich bald entschloß zu desertiren. Diesen Entschluß führte er 1834 auch aus und fiel nach den fürchterlichsten Leiden aller Art einigen Arabern in die Hände, welche ihn Anfangs gut behandelten. Kaum hatten sie aber herausgebracht, daß er den Franzosen gedient, so änderten sie ihr Benehmen und Einer, der etwas Französisch sprach, trat zu ihm und sprach: „Ich bin beauftragt Dir den Kopf abzuschlagen.“ Was Krüger in diesem Augenblicke empfunden haben mag, läßt sich leicht denken; er nahm indessen seinen Muth zusammen, fragte, ob dieses Kopf abschlagen gleich geschehen müsse, und bat, wenn dies der Fall sei, das Unvermeidliche so rasch als möglich abzutun. Der Araber antwortete indeß, er möge nur noch

die nächste Nacht ruhig schlafen, er werde die Arbeit an ihm am nächsten Tage vornehmen. Krüger wurde aus dieser Gefahr durch einen Derwisch errettet, der ihn vermochte, Mohamedaner zu werden. Als solcher erhielt er den Namen Ebn-Abd-Allah Sherif, aber seine Leiden hatten noch lange kein Ende. Die Araber bildeten sich ein, er müsse Wunder thun können und verlangten häufig das Seltzamste von ihm, so daß er seinen ganzen Scharfsinn aufbieten mußte, um sich frei zu lügen. Bei einer Reise, wo er mit mehren andern deutschen Ausreisern zusammentraf, wurde er durch einen Araberstamm gefangen genommen und als Sklave verkauft. Bei diesem Araberstamme sah er unter Andern, wie ein angesehenere Hauptling betrauert wird. Es war ein gewisser Galola gestorben. Die jungen Kamele, Kälber und Lämmer wurden in das Zelt des Verstorbenen gebracht und angebetet, während man die Mütter derselben vor dem geschlossenen Zelte frei umherlaufen ließ. Das Geschrei, welches die Thiere machten, kann man sich vorstellen; aber es war noch nicht groß genug. Alle Glieder des Stammes, Männer, Weiber und Kinder kamen zusammen, und zwar zum Zeichen ihrer Trauer, in den schlechtesten Lumpen, die sie aufreiben konnten. Nur die Männer saßen mit gesenktem Haupte still im Kreise umher; die Weiber heulten und schrienen so laut es ihnen möglich war und raupfen sich dabei das Haar aus; die Knaben hingegen hatten die Aufgabe, die Hunde, deren es mehre Hunderte gab, nach ihrer Herzenslust recht durchzuprügeln, damit sie bellen und heulen müßten. Diese entsetzliche Trauermusik wurde den ganzen Tag hindurch fortgesetzt, und dann drei Wochen lang täglich drei Stunden wiederholt. Nach einiger Zeit gelang es Krüger zu entfliehen; er fiel aber dem graufamen Bei Constantine in die Hände, der ihn erst in einen furchtbaren Kerker sperren ließ und dann seinen Löwen vorwerfen lassen wollte. Er rettete sich nur durch die Erklärung, daß er kein Franzose sondern ein Deutscher sei. Der Bei glaubte ihm und entließ ihn beschenkt. Nach vielen ähnlichen Abentheuern und wunderbaren Rettungen erreichte Krüger Tunis, wo er in die Dienste des Beis trat. Er bekleidet jetzt dort ein Amt, mit dem er ganz zufrieden ist. Er hat sich mit einer Türkin verheirathet, sich eine eigene Religion aus Christenthum und Islam zusammengesezt, um es mit keiner zu verderben, befindet sich ganz wohl dabei und mag nicht nach Deutschland zurückkehren. Republikaner.

Das russische Reich.

Der gefährlichste Rival, welchen England zu fürchten hat, ist der kolossale Bär des Nordens. Rußland dehnt langsam und stufenweise seine Absichten zu einem Universal-Reiche aus und nach allen Seiten hin, aber hauptsächlich im Osten kommen seine Pläne nothwendigerweise in feindliche Berührung mit brittischen Interessen und Ansprüchen.

Das russische Reich umfaßt gegenwärtig den siebenten Theil der bewohnten Erde. Es erstreckt sich vom baltischen Meere über die ganze Breite Europa's und Asien's bis zur Behrings-Straße und vom ewigen Schnee des Nordpols bis zum sonnenigen Klima des Granatapfels und der Feige. Mit unumschränkter Herrschaft gebietet der Scepter des gewaltigen Czaren, über siebenzig Millionen menschlicher Familien, eine Menschenmasse, welche die Bevölkerung England's, Frankreich's und der Ver. Staaten zusammengenommen, bei weitem übersteigt. Achtzehn Millionen wohl bewaffneter und einerzelterer Miliz stehen ihm zu Gebote. Außerdem besitzt er eine Armee streng disciplinirter Truppen, von denen viele in Gefahren und Strapazen abgepöbelte Veteranen sind. Seine Infanterie zählt eine Million und seine Reiterei, aus zweimal hunderttausend Mann Cavallerie zusammen-

gesetzt, wird wahrscheinlich von keiner in der Welt übertroffen. Seine Flotte besteht aus vierzig bis fünfzig Linien Schiffen, nebst einer beinahe zahllosen Menge Freigatten, Kriegs-Schaluppen, schwimmenden Batterien, Kanonen-Böten zc., die mit 60-tausend Matrosen und Marinesoldaten besetzt sind, welche täglich im Kriegshandwerk eingeübt werden. Und die Ufer des Curinus, wie die Gestade des baltischen Meeres wiederholen unaufhörlich das Echo der immer anhaltenden Hammerschläge der Schiffsbauleute, die jeden Monat neue Kriegsfahrzeuge vom Stapel in die salzige Fluth senden. Die jährliche Einnahme des Kaisers übersteigt 50 Millionen Dollars. Dies ist eine flüchtige Skizze der gigantischen Macht, welche das nördliche Europa überschattet und offenbar nach dem Scepter der Welt strebt. (P. Cour.

R a s h v i l l e, den 15ten März. — Gestern Nachmittag schon E. B. Judson auf Hr. R. Porterfeld von hier u. tödtete denselben. Judson wurde verhaftet, allein die Aufregung war so groß, daß niemand zweifelte, das Volk würde eine exemplarische Strafe an ihm verüben, wenn er in seine Hände käme. Als Judson zum Verhör vor den Friedensrichter geführt wurde schrienen einige: „Schieß ihn nieder!“ Andere: „Hängt ihn!“ und ein Bruder des Getödteten schob mehremale mit einer Pistole nach ihm. Eine Reihe von Schüssen folgten nun, allein wie durch ein Wunder blieb Judson unbeschädigt, und erreichte auf seiner Flucht das City Hotel, wo er sich verbarg. Augenblicklich war das Haus von der Volksmasse umringt, und nachdem jeder Winkel durchsucht worden, fand man ihn endlich unter dem Dach. Als er hier seinen Verfolgern zu entinnen suchte, stürzte er von dem Balkon des dritten Stockwerkes in den Hof, aber ohne bedeutende Verletzung. Endlich gelang es dem Scheriff, ihn der Wuth des Volkes zu entreißen und ins Gefängniß zu bringen. Die Aufregung hat sich nun gelegt und die öffentliche Stimme scheint dem Befehl seinen Lauf lassen zu wollen.

R a s h v i l l e den 16ten März. Leider täuschten wir uns, als wir in unserem gestrigen Bericht glaubten, die Wuth des Volkes habe sich gekühlt und es würde dem Befehl in Judsons Angelegenheit seinen Lauf lassen. In der Nacht verfügte sich ein Haufe vor die Jail und verlangte die Auslieferung Judsons. Der Gefängnißwärter war leider schwach genug und leistete der Forderung Genüge. Unter dem Geschrei: „Hängt ihn!“ nahm das Volk den Unglücklichen in seine Mitte und vollzog das schreckliche Urtheil. Doch kaum hatten ihm seine Henker den Stoß in die Ewigkeit gegeben, als ein dumpfer Fall ertönte. Das Seil war zerrissen und Judson lag mit dem Stricke um den Hals, sinnlos auf dem Boden. Dieser Anblick brachte d. rasende Volksmasse einigermaßen zur Besinnung. Man hob ihn auf, brachte ihn ins Leben u. sodann ins Gefängniß zurück. Judson befindet sich seitdem sehr krank und kann nur mit Mühe sprechen. Man hofft, daß dem Befehle nun von Seiten des Volkes kein weiteres Hinderniß in den Weg gelegt wird. Deut. Rep.

Neu York. Die Ankunft der Schiffe letzten Mittwoch, sagt der N. Y. Herald, von allen Theilen der Erde, war vielleicht die zahlreichste, die Neu York jemals sah. Nicht weniger als drei und vierzig Segel von allen Größen und Benennungen, liefen beinahe zur selben Zeit in den Hafen ein. Es war eine der belebtesten und malerischsten Scenen, die man sich denken kann.

Außer den sechs europäischen Packetschiffen kam eine große Zahl vom Norden Europas Ost- und Westindien so wie Süd Amerika, ungerichtet der Küstenfahrer. Die Passagire der Packets haben lange Berichte von ihren ausgestandenen Drangsalen und Leiden zu erzählen.